

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

40. Jahrgang.

Nr. 28.

Neuenbürg, Sonntag den 19. Februar

1882.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag. — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S; auswärts vierteljährlich 1 M 45 S. — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amthches.

Revier Wildbad.

Wiederholter

Stammholz- & Stangen-Verkauf.

Montag den 20. Februar Vormittags 11 Uhr auf dem Rathhaus in Wildbad aus den Abtheilungen Schuhmichel, Raueberg, Untere Linie und Aitergrund:

3175 Stück Langholz I.—IV. Kl. mit 1834 Fm., 1463 Stück V. Kl. mit 212 Fm., 434 Stück Sägholz mit 222 Fm., 278 Feldstangen, 488 Hopfenstangen, 20 große und 204 kleine Baumstämme, 15 Stück Flehweiden, 100 Stück eichene Stangen I.—VI. Kl.

Ferner Scheidholz aus dem Eiberg (Günthers Hut): 100 Stück Langholz I.—IV. Kl. mit 83 Fm., 61 St. Sägholz II.—IV. Kl. mit 32 Fm.

Das Kleinnugholz kommt nach dem Stammholz zum Verkauf.

Revier Hirsau.

Aubholz-Verkauf.

Samstag den 25. Februar Vormittags 11 Uhr auf dem Rathhause in Calw aus Schleichdorn, Langelwand, Stöcke, Birkenhau, untere Havelburg, sowie Scheidholz, größtentheils Rothföhren:

1308 Stück Langholz mit 128 Fm. I., 307 II., 243 III., 334 IV. Kl., 954 St. dito V. Kl. (Bauftangen) mit 196 Fm., 235 St. Sägholz mit 56 Fm. I., 68 II., 37 III. Kl., sowie 8 St. Buchen mit 5 Fm.

Ottenhausen.

Gläubiger-Ausruf.

Behufs Erledigung des Schuldklagewesens des Samuel Spiegel, Zimmermanns hier werden dessen Gläubiger aufgefordert, ihre Forderungen

binnen 2 Wochen

anzumelden und zu erweisen, andernfalls sie sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn sie bei der demnächst stattfindenden Schuldenbereinigung des r. Spiegel unberücksichtigt bleiben.

Den 14. Februar 1882.

Gemeinderath.

Vorstand Kessler.

Simmozheim,

Oberamts Calw.

Am

Montag u. Dienstag den 27. u. 28. d. M.

je von Vormittags 9 Uhr an werden aus dem hiesigen „Gerechtigkeitswald“

622 roth- u. weißtannene Lang- u. Klobholzstämme mit 588 Festmeter

gegen Baarzahlung verkauft. Qualität größtentheils sehr schön.

Zusammenkunft an beiden Verkaufstagen im Ort Morgens 8 Uhr.

Am 16. Februar 1882.

Gemeinderath.

Vorstand Siegel.

Privatnachrichten.

Neuenbürg.

Einen kräftigen

jugen Menschen

nimmt unter billigen Bedingungen in die Lehre

Christian Genssle,
Schmied u. Windenmacher.

Neuenbürg.

Ein Logis

sogleich oder später beziehbar vermietet
Franz Andras.

Wildbad.

Farren feil.

Zu verkaufen ist ein jähriger Simmenthaler, welcher von Natur und Farbe der ursprünglichen Stammrasse getreu ist, wie dieselbe von Kennern für schön und edel gehalten wird. Oekonomisch gefügte Kläuser, welche den Werth edler Rasthieren zur Fortpflanzung fürs allgemeine Interesse der Landwirthschaft vortheilhaft zu benützen suchen, sind freundlich eingeladen.

Rutscher Neuschler,
Hotel Klumpp.

Bei Anzeigen

wie Geschäfts-, Grundstücks-An- und Verkäufen, Stellen-Angeboten und -Gesuchen, sowie in den sonstigen vielen Fällen, wo Inserenten Bedenken tragen, ihren Namen in den Zeitungen zu nennen, nehmen Offerenten von Reflectanten an ihrer Stelle wir entgegen und stellen ihnen solche am Tage des Eingangs uneröffnet zu. — Auf Grund langjähriger und vielseitiger Erfahrungen ertheilen wir Rath bei Abfassung von Anzeigen und der Wahl geeigneter Blätter. — Verschwiegenheit streng beobachtet.

HAASENSTEIN & VOGLER,
Annoncen-Expedition

Stuttgart, Frankfurt a. M., Karlsruhe, München
u. a. O.



Die Erzeugnisse der
Königl. Preuss. u. Kaiserl. Oesterreich.
Hof-Chocolade-Fabrikanten:

Gebrüder Stollwerck in Cöln,

Filialen in Frankfurt a. M., Breslau und Wien,
verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Original 1/4- & 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marke (Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin:

H. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. Hoheit des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen Holland, Belgien, Rumänien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Anhalt, Lippe-Detmold, Schwarzburg und Schaumburg-Lippe.

21 goldene, silberne und bronzene Medaillen.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's
sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie an den Haupt-Bahnhof-Buffets, durch Dépôt-Schilder kenntlich.

in Neuenbürg bei Theodor Weiss,
in Wildbad bei F. Keim.

Feldrennach.
Die Grabarbeiten
 zum Schulhaus
 veranfaßte ich am Sonntag den 19.
 Februar in meinem Hause.

Friedrich Bürkle
 zum Lamm.

Technicum Mittweida.
 (Sachsen.) — Höhere Fachschule
 für Maschinen-Ingenieure und
 Werkmeister. Vorunterricht frei.
 Aufnahmen: Mitte April u. October.

Neuenbürg.

Frisk gewässerte

Stoffische

empfehl

Theodor Weiss.

Neuenbürg.

Tanz-Unterricht.

Beehre mich hiemit ergebenst anzuzeigen, daß ich im Monat März einen **Cursus** meines Unterrichts in hiesiger Stadt eröffnen werde. Theilnehmende wollen ihre Anmeldungen gest. bei der Red. d. Bl. abgeben.

Achtungsvoll

A. Hassler, Tanzlehrer,
 in Kirchheim u. Teck.

Kronik.

Deutschland.

Berlin, 13. Febr. In hiesigen politischen Kreisen herrscht ungefähr folgende Auffassung der Situation: Alles komme zunächst auf die Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen an; da aber kein Zweifel existire, daß dieselben die Aufständischen wenigstens aus dem Feld geschlagen haben werden, so dürfte bald die Situation eine einfachere Gestalt gewinnen. Es sei zu hoffen, daß in Folge der Mißerfolge der Aufständischen die Kriegslust der Montenegroer dann zum Theil sich legen werde. Man glaubt nicht, daß der Zustand bei der gegenwärtigen Situation der russischen Regierung erwünscht sei, da sie nicht in der Lage sich befindet, die Interventionsgelüste der Panславisten zu befriedigen. Doch gibt man zu, daß die Verhältnisse in Rußland jeder Berechnung spotten. In jedem Falle nimmt man an, daß die hiesige Regierung von etwaigen Kriegsvorbereitungen in Rußland aufs Genaueste unterrichtet sein würde. Alarman Nachrichten arbeiten leider direkt und indirekt den Feinden vor.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Kassel, die Verwaltung der dänischen Bahnen beabsichtige, mit der jütländischen Linie dem Verbands der deutschen Eisenbahnverwaltungen beizutreten, was für den Verkehr mit dem Norden, wie auch politisch nicht unwichtig wäre.

Württemberg.

Stuttgart, 16. Februar. Auf dem heutigen Lebensmittelmarkt sind junge Gemüse wie Hopfen, Spargel, Lattich,

Gartentreffe, Radieschen in kleineren und größeren Proben zu Markte gekommen. Der Blumenmarkt zeigte heute außer den gewöhnlichen getriebenen Frühlingsblüthen insbesondere sehr große Hyazinthen; dann aber auch Azaleen, Rhododendron, Kamellien, gute Cyclamen pers. Auch Helleborus war in Büscheln zu finden. Der Großverkehr, der sich noch nach Neujahr in ganz ungewohnter Weise geltend machte, wurde offenbar nicht durch Mangel an Vorräthen, sondern durch die Kälte unterbrochen. Heute sind wieder ziemlich bedeutende Vorräthe an Obst eingetroffen. (S. M.)

Gestorben in Ulm am 16. Febr. im elternlichen Hause 34 Jahre alt, P. Hartmann, Steuerkommissar, zuletzt in Münsingen, zuvor Cameralamtsbuchhalter in Neuenbürg.

Bopfingen, 13. Febr. Die hier und in der nächsten Umgegend in der letzten Zeit stattgefundenen Holzverkäufe haben die Verkaufsstellen nicht befriedigt, indem ein großer Theil des Nutz- und Brennholzes unter dem Nevierpreis bis 1/5 darunter verkauft wurde.

Ausland.

Die egyptische Frage hat ihren akuten Charakter verloren. Durch den Rückzug der Westmächte ist sie in eine neue diplomatische Phase getreten, welche die Gefahr einer ernsthaften Verwicklung wieder in den Hintergrund schiebt. Die beiden Westmächte haben in einer gleichlautenden Note den Wunsch ausgedrückt, sich auf Grundlage des Status quo und der Achtung der internat. Verpflichtungen mit den anderen Mächten ins Einvernehmen zu setzen.

Miszellen.

Ein schwäbisches Zauberschloß.

(Von E. Bely.)

(Schluß.)

Lange, lange Jahre war das Grab vergessen — die Schillerfeier hier und dort mag wohl endlich der Anlaß geworden sein, daß man sich desselben — oder wenigstens des Ortes erinnerte, wo der Vater des berühmten Dichters ruhte. Vor etwa neun Jahren ward von der benachbarten Stadt Leonberg für die Herstellung der Gedächtnistafel gesorgt. Einer der ältesten Einwohner des Dorfes half bei der Auffindung des Grabes durch einen Brief seines „Bäsele“, das Schillers Vater genannt, auf die rechte Spur.

„Aus Deinem Fenster siehst Du auf Schillers Grab, dich an der Thür der Sakristei.“ hatte das Bäsele vor Jahren aus Wien geschrieben, wohin es sich verheirathet hatte. Seit der Errichtung und Einfügung der Gedächtnistafel in die Kirchenmauer waren wir die Ersten, welche die ehrwürdige Stätte aufsuchten, kein Wunder, daß dies Ereigniß mit Blütheschnelle durch das Dorf telegraphirt wurde. In wirklich schwäbischer Gemüthlichkeit kümmerte sich aber auch der Wirth des stolzen „Hirches“ zu Gerlingen um die „wunderlichen Leute, deren Ostervergnügen es war, ein Grab aufzufuchen.“ indem er einen vierundachtzigjährigen Greis heran-

führte, einen ehemaligen Förster, welcher auf der Solitude geboren, sich noch aus seiner Kindheit des Major Schiller erinnerte. Wie heiter und verklärt wurde das Gesicht des noch sehr geistesfrischen Alten, als er von den langvergangenen Zeiten reden konnte, von dem „Herrn Major“, dem er einmal im Elternhause mit kindlicher Bestissenheit, weil die Suppe bereits auf dem Tische stand und sein Magen nach derselben verlangte, den Stock gebracht: „Da Major, hast Du die Stödele, nu geh' aber auch heim!“

Und dann Louise Schiller, seine „Dobe“ (Pathe), die spätere Frau Pfarrerin Frank, mit welchem Stolz sprach er von ihr und als wir ihm mittheilten, daß sie, obwohl sie ebenfalls das hohe Alter von siebenzig Jahren erreicht, doch nun auch schon lange im Grabe ruhe, wie wehmüthig schüttelte er da den weiß umrahmten Kopf und murmelte noch einmal halblaut vor sich hin: „Ja, ja, die Luise!“

Er ist der Einzige, welcher noch das Schiller'sche Wohnhaus auf der Solitude bezeichnen kann und wir mußten ihm beim Scheiden, als er uns seine zitternde Hand reichte, versprechen, ihm Nachricht zu geben, wenn wir wieder die Solitude besuchen wollten, damit er dann zu uns hinaufkäme. Der Weg solle ihm so wenig Beschwerde machen, wie es ihm heute Mühe gemacht habe, den Sonntagsrod, den er schon abgelegt, noch einmal anzuziehen, als er gehört, „daß Leute da seien, die des Herrn Major Schillers Grab besucht — den er allein lebend gekannt und wovon er uns allein noch erzählen könne!“

Es war wirklich eine Ostererinnerung, das lang vergessene Grab, der ehrwürdige Greis — und eine recht unvergeßliche!

Die Abendshatten sanken über das Thal, die kleine Dorfkirche mit der einfachen Gedenktafel schwand, lange noch blickte die Solitude herrschend von der Höhe hernieder — — ich dachte der Stunde, in welcher ich an des Dichtersfürsten Sarkophag in der Gruft zu Weimar stand — und des eben besuchten Grabes — des todestraurigen Flüchtlings, der die Umrisse des Elternhauses im Flammenglanze auftauchen sah und der schwärzesten Nacht entgegen zu fahren glaubte — und des Glorienscheines, der heut sein unsterblich Haupt umkleidet, der ihm nie geraubt werden kann und auf Die noch setne Strahlen wirft, welche ohne ihn vergessen wären!

Die Solitude war nicht mehr sichtbar — aber die ewigen Sterne stiegen blizend am Himmel empor!

Der Oekonom.

(Schluß.)

„Lassen Se nicht dreichen so stark, Herr Casimir, das Getreide wird gemacht zu klein. Mer brauchen Geld, viel Geld!“ sprach er zu dem Verwalter. So oft nun der Baron auch die Scheuern inspizirte, nie sah er das Getreide gesunken, denn der Verwalter hatte befohlen, nur die rückwärtigen Bündel auszudreichen.

„Herr Casimir, so müssen Se werthschaften immer,“ lobte ab und zu der Baron.

Da das Gefinde den Verwalter be-
trügen sah, machte es sich sein Beispiel
bald zu nütze. Wo es zu stehlen gab, da
wurde gestohlen; vor den Augen des
Barons trugen die Leute das Korn in
Taschen und Stiefeln weg. Dem Baron
war es ganz unerklärlich, warum die
Leute immer gestiefelt zur Arbeit kamen
und barfuß den Hof verließen.

„Kauulich!“ jagte er deshalb einst zu
den Drehschern, „worium kummt ihr zu
gehen mit den Stiefeln am Fuß und
geht ihr nach Hause mit den Stiefeln in
der Hand. Warm kann euch nicht sein,
worium, weil ihr hobt Pelze am Leib und
kalt auch nicht, denn ihr geht barfuß.“
— „Wir gehen ja schon schlafen,“ er-
widerten die Leute und der Baron freute
sich der Sparsamkeit, die Abends die
Sohlen schonte.

Was die Drehscher thaten, das that auch
der Schäfer. Der Baron hielt eine Heerde
von Mengschafen auf seinem Vorwerke,
bei welcher der Schäfer großen Unter-
schleiß betrieb. Alle guten Lämmer und
Schafe waren die feinigsten, dagegen ge-
hörten alle schlechten dem Baron. Täglich
wurden letzterem Sterblingsfelle vor-
gezeigt. „Worium sehen meine Schafe aus
so erbärmlich?“ rief er oft und immer
mußte er hören, sein Vieh sei krank. „Gott's
Wunder! alle anderen Schafe sind gesund,
nur die meinen sind krank und todt. Auf
dem Speicher hängen lauter Felche ohne
Leib und Seel.“

Endlich merkte der Baron, daß der
Verwalter nicht redlich sei. „Schorke,“
sprach er und kündigte ihm den Dienst
und berief einen seiner Verwandten an
dessen Stelle. Das folgende Jahr war
noch unglücklicher; sie wurden nun doppelt
betrogen und bestohlen. Als der Baron
zur Einsicht kam und anfang seine Leute
zu quälen, da steckten ihm die Bauern
das Schloß in Brand. Das dritte Jahr
führte des Barons gänzlichen Ruin her-
bei; er war froh, in seinem ehemaligen
Verwalter einen Käufer des Anwesens zu
finden.

„Seien Sie glücklich, Herr Casimir und
lassen Sie sich wünschen von mir einen
Verwalter, wie Sie waren zu mir!“ rief
er, nachdem er den geringen Kauf-
schilling empfangen. Noch am selben
Tage reiste er nach Wien, etablirte öffent-
lich eine Trödelbude am Tandelmarkt und
heimlich ein einträgliches Wuchergeschäft.

„Siehst du, Golde,“ sprach er, als er
heimlich geworden in seinen neuen Ver-
hältnissen, „unser Einer muß bleiben beim
Makeln und Handeln und lassen Andere
säen und pflügen und ernten; sie mögen
machen den ersten, schweren Schritt und
wir wollen machen den zweiten und leichten
und haben den Profit.“ (B. H. Bl.)

„Kirschkuchen.“

(Schluß.)

Natürlich merkte der joviale Herr
bald, daß ihm noch eine Extrafreude
blähen solle und so wandte er sich denn
an seinen Wirth: „Lieber Traumsteiner,
das war einfach, aber gut und hat vor-
züglich geschmeckt. Nun wünschte ich nur
noch ein Stückchen Ihres prächtigen Kirsch-
kuchens, dann wäre das eine Göttermahl-

zeit.“ „D“, erwiderte der vorsorgliche
Wirth, „den Wunsch kann ich Ew. Maje-
stät gleich erfüllen.“ „Pepi“, ruft er dem
Träger zu, „gieb einmal die Holzschatel
aus Deiner Krage.“ Während der Trä-
ger feierlich die geheimnißvolle Schatel
bringt, übergiebt ein Strom Lobeser-
hebungen aus königlichem Munde den
hocherfreuten Apotheker, dem das Glück
über den wohl gelungenen Plan aus den
Augen leuchtet. „Majestät“, ruft er, „das
freut mich doppelt, Ihren Wunsch im
vorhinein errathen zu haben und nun
bitte ich, sichs gut schmecken zu lassen.“
Mit den Worten öffnet er vorsichtig die
große Schatel, in der er zu seiner
Ueberraschung noch eine zweite hineinpa-
ssende findet. „Das lobe ich mir“, jagt
Friedrich August, „vorsichtige Packung!
Da wird der Kuchen wohl gut erhalten
sein.“ In der zweiten Schatel aber
steckt eine dritte — dem Apotheker tritt
der Angstschweiß der Verlegenheit auf die
Stirn —, aus der dritten entpuppt sich
die vierte und so fort. Durch einen un-
glücklichen Mißgriff ist dem Träger ein
Satz ineinandergekapselter Schateln über-
geben worden, und die Schatel mit dem
Kuchen ruht wohlverwahrt dafür in der
Apothek. Die Verblüffung Traumsteiners
und das homerische Gelächter Friedrich
Augusts sowie der übrigen Gesellschaft
bedarf keiner Schilderung. Noch nach
Jahren scherzte der König bei jedem
Wiedersehen, wenn er die Exkursionsvor-
richtungen sah: „aber nehmen Sie ja
nicht den Schatelsatz wieder mit, lieber
Traumsteiner!“

Torfstreu.

(Schluß.)

Aber nicht nur das billigste, sondern
auch das beste Streumaterial ist die Torf-
streu. Dieselbe besitzt nämlich die Eigen-
schaft, einen Theil des Stickstoffs im Dün-
ger, der sonst als Ammoniak in die Luft
gehen würde, zu binden. In dieser Hin-
sicht sind in der Königl. Thierarznei-
Schule in Hannover vom Herrn Dr.
C. Arnold Versuche angestellt worden,
welche folgendes Resultat ergeben haben.

In einem 3,4 Mtr. breiten, 4,6 Mtr.
langen, 4,2 Mtr. hohen mit Asphaltpoden
versehenen Stalle in dem 2 Pferde unter-
gebracht waren, wurde die Torfstreu ca.
0,12 Mtr. hoch ausgearbeitet, wozu zwei
Drittel des Ballens verwendet wurden.
Erst nach 6 Tagen konnte die Anwesen-
heit von Ammoniak in der Stallluft ver-
mitteltst Curcumapapier und Mercuronitrat-
papier nachgewiesen werden. Dagegen
trat bereits am dritten Tage nach dem
Einstreuen der für die Milchsäuregährung
charakteristische Geruch auf, der erst nach
oben erwähnter Zeit in den eigentlichen
Stallgeruch überging. Vom Beginn des
Streuens wurde sowohl in diesem, sowie
in einem zweiten Stalle von gleichem
Rauminhalte, der aber in üblicher Weise
mit Stroh bestreut war und in dem sich
gleichfalls 2 Pferde befanden, eine tägliche
Bestimmung des Ammoniakgehaltes der
Luft vorgenommen. Da es sich haupt-
sächlich um eine Vergleichung des Ammo-
niakgehaltes der Stallluft bei verschiedenem
Streumaterial handelte, so wurden die

Luftmengen, die zur Untersuchung kamen,
nicht mit einer Gasuhr gemessen, sondern
in beiden Ställen wurden ganz gleich
construirte Lutz'sche Aspiratoren (Fresen.
XIX 455) aufgestellt und mittelst der-
selben bei einem Wasserverbrauch von
1 Ltr pro Minute stets 18 Stunden lang
die Stallluft durch verdünnte Salzsäure
geleitet und die Bestimmung des aufge-
nommenen Ammoniaks, solange die Menge
gering war, mit Nessler'scher Reaction
colorimetrisch, später durch Titiren vorge-
nommen. Es ergab sich, daß bei Strohs-
streu der Ammoniakgehalt der Luft am
sechsten Tage eben so stark war, wie bei
Torfstreu am fünfzehnten Tage. Nach
einem von Forster und Grüneberg in
Kalk angegebenen Verfahren wird indeß
jetzt eine Torfstreu hergestellt, die allen
im Dünger enthaltenen Stickstoff, der
sonst als Ammoniak in die Luft gehen
würde, bindet. Nachstehendes Beispiel
illustrirt wohl am besten den ungeheuren
Vorthheil, welcher der Landwirtschaft durch
Anwendung dieser Streu erwächst. Eine
Kuh von 800 Pfund Lebendgewicht liefert
bei reichlicher Ernährung im Jahre 200
Ctr. festen Stalldünger mit einem Gehalte
von etwa 70 Pfund Stickstoff. Davon
geht durch Zerlegung des Düngers im
Stalle, auf der Düngerstätte und bei dem
Ausführen auf das Feld etwa die Hälfte
= 35 Pfund verloren, d. i. ebensoviel als
in beinahe 4 Centnern aufgeschlossenen
Peru-Guanos oder in 2 1/2 Ctr. Chilibal-
peter oder 1 1/4 Ctr. schwefelsauren Am-
moniaks enthalten ist! Kauft man diesen
Stickstoff in den genannten Düngmitteln,
so muß man dafür 38—42 M. bezahlen,
bei 10 Kühen also 380—420 M. Bei
Anwendung von unserer Torfstreu wird
dieser nicht unbeträchtliche Verlust an
Stickstoff verhindert, und werden der
Landwirtschaft hierdurch enorme Summen
erspart. Obige Zahlen reden zu deutlich,
als daß es nothwendig erschiene, diesen
großen Vorthheil noch weiter auszumalen.

Der gerühmte Vorzug unserer Torf-
streu hat ferner zur natürlichen Folge,
daß der stechende Stallgeruch, den das
flüchtige Ammoniak verursacht, nicht mehr
auftritt; die Luft wird reiner und gesünder
für Menschen und Thiere; die Augenent-
zündungen bei Pferden verschwinden.

Da ferner bei der Torfstreu die Thiere
einen trocknen Stand haben, so kommen
die durch Feuchtigkeit entstehenden Huf-
krankheiten nicht mehr vor. Auch lassen
sich die Pferde, die auf der Torfstreu
stets trocken lagern, viel leichter putzen,
wie dies bei Strohsstreu der Fall ist.

Die schrecklichen Unglücksfälle, welche
durch das Ausblasen von Petroleumlampen
schon entstanden sind, haben kürzlich einem
bewährten Techniker Veranlassung zu
energischen Warnungen gegeben. „Wenn
es richtig ist,“ so erklärt der Betreffende,
„daß von 100 Personen 99 die Lampe
von oben ausblasen, so ist eben so richtig,
daß diese 99 der gleichen Gefahr ausge-
setzt sind, die dem Hundertsten wirklich
passirt, nämlich sich mit Petroleum zu
verbrennen. Wenn der Delbehälter weit
hinunter leer ist, so ist nämlich zu ris-
kiren, daß der leere Raum infolge der
Wärme des Dels mit Gas, ganz wie

Leuchtgas gefüllt ist: trifft es nun, daß der Docht im Brenner etwas zu schmal und die Röhre nicht ganz ausgefüllt ist, so bläst man die Flamme in den offenen Raum hinunter, das Gas fängt Feuer, zersprengt den Delbehälter und das übrige heiße Del fängt Feuer, ergießt sich über die Kleider, Möbel und Zimmerböden, und das Ende ist, was die Zeitungen fast alle Wochen aus allen Theilen der Welt zu berichten haben. Will man daher eine Petroleumlampe ohne Gefahr auslöschten, so drehe man den Docht auf die Höhe des Brenners herunter, aber nicht weiter, da es sonst möglich ist, daß die Flamme in den Delbehälter kommt und wieder eine Explosion verursacht, dann bläst man sie von unten durch die Zuglöcher aus."

(Neuer Vorthail beim Plätten.) Es ist Hausfrauen nur zu wohlbekannt, welche Unannehmlichkeiten beim Plätten gestärkter Wäsche dadurch entstehen, daß die dem heißen Plätteisen anhaftende Stärke, welche die Sohle desselben rauh macht, stets mit großer Mühe und Sorgfalt entfernt werden muß, wodurch ein bedeutender Zeitverlust bedingt wird. Diesen Verlust in Zukunft zu vermeiden, dazu soll ein seit kurzem in den Handel gebrachter Apparat dienen. Derselbe besteht aus einer mit Handgriff versehenen Holzplatte, über welche Schmirgel-Leinwand gespannt ist und auf deren beiden Langseiten gitterförmige Aufzackleisten aufgeschraubt sind. Durch mehrmaliges Hin- und Herstreichen auf der Schmirgel-Leinwand erzielt man eine glatte und blanke Sohle des Plätteisens. Während der Unterbrechungen beim Plätten legt man das Eisen auf die Aufzackleisten und macht somit der Apparat gleichzeitig einen besonderen Plätteisen-Unterfuß entbehrlich. Die Einfachheit des Plätteisenglätters und der durch ihn gewährte Nutzen liegen auf der Hand und empfiehlt sich der Apparat deshalb jeder Hausfrau von selbst.

(Das Austrocknen der Topfgewächse.) Das Austrocknen der Topfgewächse verhütet man nach dem Generalanzeiger für Gartenbau auf folgende einfache Weise: Die an Fenstern und auf Balkonen stehenden und im Hochsommer während eines Theiles des Tages den heißen Strahlen der Sonne und häufig den austrocknenden Winden ausgesetzten Topfgewächse werden in ihrem Gedeihen oft schwer benachtheiligt. Besonders ist es den Pflanzen schädlich, wenn die Erde in den Töpfen deren Material bekanntlich ein guter Wärmeleiter ist, durch die Sonnenstrahlen zu sehr erwärmt wird, weil dadurch die Wurzeln leiden. Ein gutes Mittel gegen diese, wie gegen manche andere Nachtheile besteht darin, daß man die Pflanzentöpfe in etwas größere Töpfe stellt, so daß ein kleiner Zwischenraum zwischen beiden besteht, den man entweder mit Moos oder mit Sand ausfüllt. Sieht man diese letzteren Materialien von Zeit zu Zeit an, so kann man nicht bloß die geeignete Temperatur, sondern auch eine gleichmäßige Feuchtigkeit in der Erde der Pflanzentöpfe aufrecht erhalten. Wer

dies kleine Mittel anwendet, wird für die kleine Mühe und Auslage durch das Gedeihen seiner Gewächse hinlänglich belohnt werden.

(Als Seeräuber Zampa verkleidet) besuchte ein Frankfurter Fassbindermeister hinter dem Rücken seiner braven Gattin vergangenen Sonntag Abend den amüsanten Saalbau-Maskenball. Bald hatte er, verwegen wie er war, seine „Kamilla“, so schön wie nur eine Gräfin von Lugano immer sein kann, gefunden. Eben führte er sie nach Beendigung eines herrlichen Straußschen Walzers, ihr süße Dinge ins Ohr flüsternd, an einen Tisch, der mit allerlei Dingen besetzt war, „so da Leib und Seele zusammenhalten“, als sein Blick zufällig auf die Galerie fiel. Das Gespenst der Marmorbraut hätte keinen vernichtenderen Eindruck auf unsern Zampa machen können, als der Anblick der nichts weniger als geisteserhabenen Fassbinder-Gattin, die dort oben finsternen Angesichts thronte! Noch ehe sich Zampa von seinem tödtlichen Schrecken, der ihn wie festgenagelt stillstehen ließ, hätte erholen, geschweige denn flüchten können, ertönten plötzlich von oben scharf und vernehmlich die Worte: „Willste gleich hamgeh' bei Dei Kinner, Du Ballschmüßler!“ — Daß der also apostrophirte kühne Seeräuber unter dem Gelächter des ganzen Saales rascher, als seine Korpulenz es erwarten ließ, „verschwand“, bedarf kaum einer Bestätigung.

(Aus der Schlacht bei Waterloo) wird von einem hannoverschen Offizier folgende Episode erzählt: Der Oberstlieutenant v. der Decken, von seinen Leuten „de große Christopher“ genannt, hatte das Landwehrbataillon in Carré formirt und hielt ruhig seine Pfeife rauchend in der Mitte seiner Schaar. Der englische Divisionskommandeur schickte einen Adjutanten zu ihm mit dem Befehle, das Rauchen zu lassen. De grote Christopher nahm die Pfeife aus dem Munde und als der Adjutant weg war, steckte er sie ruhig wieder hinein. Zum zweiten Male erschien der Adjutant, um dem dammed smoking German das Rauchen zu wehren. Kaum war er wieder fort, als aus den Reihen des Bataillons der Ruf erscholl: „Herr Oberstlieutenant, se kaam.“ „Wer kommt?“ „Wedder jon verdammten Adjutanten?“ „Ne, ne, de Franzosen.“ „No Kinner, wenn's weiter nix is, denn stahst man

fast.“ Und sie standen fest die Verdener. Der Christopher aber erhielt einen Prellschuß vor die Brust und sank in halber Betäubung vom Pferde, indem er dem nächstältesten Offizier sagte: „Major, nehu'n Se das Kommando, ic bin todt schaten.“ Kaum hatte er sich wieder erholt, als er auch wieder zu Pferde saß und mit einer Stimme, welche den Donner der Schlacht übertönte, seinen Leuten zurief: „Kinner, ich bin doch nicht todt schaten. Ic neh' wedder dat Kommando.“

(Eichenholz-Muster.) Ein Bauer von Pl. am Rhein kam nach dem nicht weit davon entfernten Dorfe St. und wollte in einem dortigen Wirthshause einen Eichenbaum an die Holländer verkaufen; da sie ihm aber sagten, daß sie vor dem Kauf den Baumstamm nothwendig sehen müßten, so zog er ein Stückchen Holz von dem ihm verkäuflichen Stamm aus der Tasche, und antwortete ihnen, daß sie sich daraus von der guten Qualität und Preiswürdigkeit überzeugen könnten. Alle anwesenden Gäste verwunderten sich über die neue Erscheinung eines Musterreiters mit Eichenholz.

(Inseraten-Humor.) In dem Berliner Intelligenzblatt war jüngst folgendes ergötzliche Inserat zu lesen: „Wegen Auflösung seines Chefs sucht ein gewiegter Kommiss, der einige Kenntniß in der französischen und englischen Zunge hat, einen zurriedenstellenden Posten im Laden.“

Cheemann (seit Kurzem verheirathet): Ich will doch mal wieder meine alte Stammkneipe besuchen. Wenn ich um zehn Uhr nicht zu Hause bin, liebe Frau, so brauchst Du nicht mehr auf mich zu warten.

Chefrau: Das hab' ich auch nicht im Sinn. Wenn Du um neun Uhr nicht da bist, dann hole ich Dich!

Der Enzthäler

erkrent sich eines davernden und stetig zunehmenden Leierkreises, besonders zahlreich in Calmbach, Döbel, Herrenalb, Höfen, Neuenbürg, Wildbad, im ganzen unteren Amt und den Waldorten. — Von der erfolgreichen Wirkung ihrer Anzeigen können sich die H. H. Inserenten tägl:ch überzeugen.

Redaktion des Enzthäler.

Anzeigen für das Sonntagsblatt werden sich je Freitags spätestens 5 Uhr Abends erbeten.

Calw. Frucht-Preise am 11. Februar 1882.

Getreide-Gattungen.	Vorriger Rest	Neue Zufuhr	Gesamt Betrag	Heutiger Verkauf	Im Rest gebil.	Höchster Preis		Bährer Mittel-Preis		Niederster Preis		Verkaufs-Summe		Gegen d. vor. Durchschnittspreis mehr weniger	
						fl.	sch.	fl.	sch.	fl.	sch.	fl.	sch.	fl.	sch.
Weizen															
Kernen	25	9	34	19	15			12	70			241	30		8
Linien (Gerste)	15	80	95	80	15	9	20	9	10	9		726	40		3
Dinkel															
Bohnen	8	107	115	85	30	7	40	7	20	7		612	65		10
Haber neuer Gemisch															
Summe	48	196	244	184	60							1580	35		

Redaktion, Druck und Verlag von J. Meeh in Neuenbürg.

